

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Band:** 13 (1908-1909)  
**Heft:** 7

**Artikel:** Bildungsromane : [Teil 1]  
**Autor:** E. G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-310636>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Ein eigen Heim, ein Schutz, ein Hort — Ein Zufluchts- und ein Sammelort.

Schweizerische  
**Lehrerinnen-Zeitung**

Herausgegeben vom Schweizerischen Lehrerinnen-Verein

Erscheint je am 15. jeden Monats

---

**Abonnementspreis:** Jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 25. **Inserate:** Die gespaltene Petitzeile 15 Cts.

*Adresse für Abonnements, Inserate etc.:* Buchdruckerei Bächler & Co. in Bern.

*Adresse für die Redaktion:* Frl. Dr. E. Graf, Sekundarlehrerin in Bern.

Mitglieder des Redaktionskomitees

Frau Zurlinden-Bern; Frl. Benz-Zürich; Frl. Blattner-Aarau; Frl. Wohnlich-St. Gallen.

---

**Inhalt von Nummer 7:** Bildungsromane. — Ferienkurse. — Zur Frage der verheirateten Lehrerin. — Gedanken und Taten eines Winterschulmeisters in den Bündner Bergen. — Mitteilungen und Nachrichten. — Unser Büchertisch. — Stellenvermittlung.

---

### Bildungsromane.

E. G.

Wenn wir die Blätter der deutschen Literaturgeschichte durchgehen, so finden wir zu allen Zeiten Schriftsteller, die den innern Entwicklungsgang eines Menschen in dichterischer Form dargestellt haben. Gewöhnlich ist dieser Mensch, den der Dichter zum Helden seines Romans machte, er selbst, oder es steckt wenigstens etwas von ihm darin. Wir haben also vor uns den Werdegang eines über die Alltäglichkeit hinausragenden Individuums, das die Fragen seiner Zeit, sowie die ewigen Menschheitsfragen, tief durchlebte. So sind gerade diese sog. Bildungsromane eine reiche Quelle der Belehrung, besonders für den Pädagogen, der darin die Weltanschauung, die Bildungsideale verschiedener Epochen und eine Fülle psychologischer Tatsachen findet, da der Dichter sich bemüht, uns sein Seelenleben, und zwar gerade in der Entwicklungsperiode, bevor er die Reife erlangt hat, verständlich zu machen. Er legt sich gleichsam Rechenschaft ab darüber, wie und wodurch er das geworden, was er ist. So führt er uns nicht nur, wie etwa in andern Romanen, das Jünglings- und Mannesalter vor, sondern erzählt mit Ausführlichkeit auch die Kindheit seines Helden.

Es ist nun meine Absicht, die lange Reihe der Bildungsromane vom Parzival bis zum Asmus Semper zu charakterisieren, um zum Studium dieser für jeden Erzieher wertvollen Dichtungen anzuregen.

I.

**Parzival.**

Man kann den Parzival mit Fug und Recht den ersten deutschen Bildungsroman nennen, obschon er in Versen geschrieben ist. Die sogen. höfischen oder romantischen Epen sind die Vorläufer des Romans und haben ihm auch den Namen gegeben. In Parzival führt uns Wolfram von Eschenbach den Lebensgang eines Ritters vor von seiner Geburt an bis zu seiner vollen Entwicklung. Parzival ist der Typus des mittelalterlichen Menschen, der nach langem Irren und Kämpfen die Ideale seiner Zeit erreicht, aber auch der Typus des Menschen überhaupt, der durch Zweifel und Not zur Harmonie gelangt.

Parzival wächst auf in der Waldeinsamkeit. Seine Mutter Herzeloide hat schon vor der Geburt des Knaben den Gemahl verloren, der sie aus Abenteuerlust verliess und im Kampfe umkam. Nun möchte sie den Sohn von der Ritterschaft, die nur Unheil bringt, fernhalten und zieht mit ihm in die Abgeschiedenheit, damit er nie etwas erfahre von Krieg und Abenteuern. Mit den Vögeln und dem Wild des Waldes wächst der Knabe auf, nichts wissend vom Treiben der Welt und ritterlichen Dingen. Doch der Zufall führt ihm ein paar Ritter in den Weg, und nun erwacht der angeborene, ungestüme Drang nach Ritterglanz und Ritterehre. Die Mutter kann ihn nicht zurückhalten, sie lässt ihn ziehen, angetan mit Narrenkleidern, weil sie hofft, der Spott der Menschen werde ihn zurücktreiben in die Einsamkeit. So zieht er aus, unschuldsvoll, unwissend, der „reine Tor“, wie ihn Wagner nennt.

Nun beginnt für ihn die innere Entwicklung. Durch missverstandene Lehren der Mutter und kindisches Ungestüm ladet er Schuld auf sich. Von König Artus Tafelrunde, wo er durch seine Schönheit und Tapferkeit Aufsehen erregt, geht er zu einem Ritter, um höfische Zucht zu lernen. Als vollendeter Weltmann, innerlich aber noch unreif, zieht er wieder auf Abenteuer aus und gewinnt die Minne der holden Kondwiramur, die seine Gemahlin wird. Doch wieder treibt's ihn fort in die Welt, und nun wird er vor eine entscheidende Prüfung gestellt. Er gelangt auf die Gralsburg, wo der verwundete Amfortas des Ritters harret, der ihn durch die teilnahmevolle Frage nach seinem Leiden erlösen werde. Allein Parzival ist noch nicht reif zur Erfüllung seiner hohen Mission. Er sieht das Wunder des Grals, das Symbol des Heiligsten, er sieht den kranken König, aber durch die ihm eingeprägte Sittenregel, man dürfe nicht zu viel fragen, lässt er sich davon abhalten, das erlösende Wort zu sprechen. Äussere Zucht und Sitte verhindern ihn, nach dem Heile der Seele und nach dem Leide der Mitmenschen zu fragen. Er hat den grossen Moment seines



Lebens ungenützt verstreichen lassen, und zu spät sieht er seine „dumpfheit“ ein. Nun folgen Jahre des Zweifels an Gott, innerer Zerrissenheit, bis er, geläutert, zu Gott zurückkehrt, Amfortas erlöst und Gralkönig wird.

Wolfram v. Eschenbachs Dichtung gibt uns besser als jeder Ritterroman oder jedes Ritterschauspiel ein Bild mittelalterlichen Lebens und mittelalterlicher Weltanschauung, da sie aus ihrer Zeit herausgeboren worden ist. Mit Parzival lernen wir das ritterliche Treiben des zwölften und dreizehnten Jahrhunderts in allen seinen grössten und kleinsten Zügen kennen. Mit ihm durchleben wir das Sehnen des Mannes nach Kampf und Ehre, nach Frauenminne und nach dem Höchsten, was das Mittelalter kennt, nach dem ewigen Heil, als dessen Symbol der Gral die ganze Dichtung durchleuchtet. Denn der mittelalterliche Mensch suchte sein Lebensideal im Jenseits, und sein Leben hier bekam nur Wert im Hinblick aufs Ewige und im Streben nach der himmlischen Seligkeit. So ist auch Parzivals Entwicklung nicht abgeschlossen mit seiner Ausbildung zur weltlichen Ritterschaft und mit der Erlangung höchsten irdischen Glücks durch die Vermählung mit Kondwiramur, sondern er muss den Segen des Grals erfahren. Dass aber Parzival auch ewige Menschheitszüge trägt, darauf habe ich schon hingewiesen. Auch der moderne Mensch zieht hinaus in den Lebenskampf als der reine Tor, auch er muss sich der Sitte der Menschen anpassen und erringt äussern Erfolg, wenn er aber tiefer veranlagt ist, muss er durch Schuld, Not, Zweifel und Enttäuschung hindurch, bis er als reifer, gefestigter Charakter den Frieden findet und sich erst nach innerm Kampf und Sieg als Vollmensch fühlt. Dies ist die psychologische Weisheit, die nicht nur dem Mittelalter angehört. Noch immer geht die Entwicklung des Menschen diesen alten Weg, und noch heute werden tiefere Naturen in Parzival sich wieder erkennen. Die kleineren, individuelleren Züge des Helden können hier nicht herausgearbeitet werden. Die Lektüre des Werkes selbst mag zu ihrer Erkennung hinführen.

Auch das Frauenleben in der vielgepriesenen Zeit des Minnedienstes wird im Spiegel dieser Dichtung deutlich sichtbar. Es ist, in der Nähe betrachtet, nicht so strahlend schön, wie der heutige Romantiker es sieht. Denn von jener Zeit, vielleicht noch mehr als von einer spätern, gilt das Wort: „Der Frauen Schicksal ist beklagenswert.“ Herzeloyde hiess Parzivals Mutter. Der Name ist symbolisch. Herzeleid war das herbe Teil aller Frauen, die Wolframs Epos schmücken. Sie werden aus Abenteuerlust verlassen oder, wie die unglückliche Jeschute, von dem in seiner Ehre gekränkten Gemahl brutal gezüchtigt. Von einem persönlichen Werte der Frau ist kaum die Rede. Sie wird als ein hohes, schätzbares Gut errungen, nach Belieben beschützt, geminnt und verlassen. Sie ist ganz

in die Hand ihres Herrn gegeben. Bemerkenswert ist, dass auch schon der Typus der Emanzipierten, wie der moderne Mann sie sich gerne vorstellt, vertreten ist, und zwar in Kundrie la Surziere, der Gralsbotin.

Nicht frauenhaft war sie zu schau'n.  
Ihr Wissen war von schwerem Gewicht,  
Die Schönheit drückte just sie nicht.  
— — — — — Selten traun,  
War Tjost um ihre Minne zu schau'n.

Wer nicht die ganze umfangreiche Dichtung lesen mag, sei auf die Schulausgabe von Velhagen und Klasing aufmerksam gemacht, die die wesentlichsten und interessantesten Partien in guter, metrischer Übersetzung gibt und die Lücken durch knappe, klare Inhaltsangaben ausfüllt. Dadurch erhält man ohne zu grossen Zeitaufwand sowohl einen Gesamtüberblick über das ganze Epos, als auch einen Einblick in seine dichterischen Eigentümlichkeiten und Schönheiten.

Zum Schlusse noch ein kurzes Wort über den Wagnerschen Parzival, der die mittelalterliche Weltabgewandtheit und mystische Versenkung ins Göttliche weit überbietet. Amfortas ist der durch sündige Minne gefallene Gralskönig, gleichsam der Repräsentant der leidenden Menschheit nach dem Sündenfall. Parzival, der reine Tor, der durch Mitleid wissend wird, soll ihn erlösen. Auch ihm naht die schöne Versucherin, doch er widersteht ihrer Lockung, nachdem er den ganzen Reiz der Sünde gespürt hat, so dass er nun mit Amfortas fühlen, seinen Fall und seinen Schmerz verstehen kann. So wird der Entsagende zum Erlöser. Der moderne Parzival trägt also weniger menschliche Züge, als der mittelalterliche, er ist viel asketischer und mystischer, ein durchaus musikalischer Held, in den sich der moderne Mystiker mit Wonne versenken kann. (Fortsetzung folgt.)

---

## Ferienkurse.

### I.

Vor mir liegt das neueste Büchlein über „Les cours de français pour les étrangers de l'Université de Besançon (sous le haut patronage de l'Alliance Française), und beim Anblick des gelben Bändchens steigen köstliche Erinnerungen in mir auf an drei herrliche Sommermonate, die ich in vollen Zügen, jugendlich begeistert fürs Lernen und Reisen, in dem reizenden Doubsstädtchen genoss, froh, dem drückenden Zwange des französischen Internates (auch die Lehrerin drückt's!) glücklich entronnen zu sein.

Hingegangen war ich mit der Absicht, auf das Certificat d'études françaises zu „büffeln“; doch daraus wurde nichts; denn das Lernen wurde einem dort so leicht und angenehm gemacht, dass man sich doch tagtäglich als Ferienmensch fühlte und alles daselbst Gelehrte, selbst Grammatik, sich nicht wie ein